

Wiesbadener Tagblatt.

Seite 20. Nr. 415.

Wiesbadener Tagblatt (Morgen-Ausgabe).

5. September 1896.

5. September 1896.

Wiesbadener Tagblatt (Morgen-Ausgabe).

Nr. 415. Seite 21.

48. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
60 Pfennig monatlich für beide Ausgaben
zusammen. — Der Bezug kann jederzeit be-
gonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

13,500 Abonnenten.

Freitag, den 5. September.

Anzeigen-Preis:
Die einseitige Petitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg. für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Petitzeile für Wiesbaden 60 Pfg.,
für Anstalts 75 Pfg.

Nr. 416.

Bezugs-Preis Nr. 52.

Freitag, den 5. September.

Bezugs-Preis Nr. 52.

1896.

Abend-Ausgabe.

(Nachdruck verboten.)

Schloß Bernstorff.

(Von unserem Kopenhagener Berichterstatter.)

Nach wie bei dem Schloß Bernstorff so viele fürstliche Gäste auf einmal innerhalb seiner Mauern gesessen wie in diesem Jahre. Die Kaiserin-Witwe von Rußland und ihre Schwägerin, Prinzessin von Wales, mit ihrer Tochter haben sich ja schon längere Zeit dort aufgehalten, und in den nächsten Tagen werden das russische Kaiserpaar, der König Georg von Griechenland und der Prinz Carl mit seiner jungen Frau, der Prinzessin Raub von Wales, dort erwartet. Bernstorff hat einen langen Kampf mit Freiburg über die Oberherrlichkeit geführt, es wurde schließlich Freiburg, hat jedoch jetzt eine glänzende Remise gewonnen. Das Schloß Bernstorff liegt ungefähr eine Stunde von Kopenhagen entfernt, von alten Buchenwäldern umgeben, mitten in einem großen, herrlichen Park. Die lockere, reiche und abwechslungsreiche Natur, die der Umgebung der dänischen Hauptstadt einen so eigentümlichen Reiz verleiht, tritt hier besonders deutlich hervor. So weit das Auge schweifen, herrscht es prächtige Wälder, grüne Wiesen mit einer üppigen Vegetation und fruchtbare Felder, wo das gelbe Korn jetzt in der höchsten seine goldenen vollen Reife emporkornet. Es sind keine großartigen Naturerscheinungen, die den Besucher mächtig ergreifen und einen tiefen Eindruck hinterlassen, sondern eine bessere, liebliche und bewundernde Gegend mit reichen, in lichten, lebhaften Farben erglänzenden Fluren, eine Natur, die den Sinn erheitert und die reiche, schwere Gedanken nicht aufkommen läßt.

Das Aeußere des Schloßes bietet nicht besonders Besondere. Es ist nicht größer oder umfangreicher als der Park, es sind reiche, elegante Bauten. Die Lage ist aber, wie gesagt, wunderbar, und vom Balkon im ersten Stock hat man einen prächtigen Ausblick über die Wälder, Fluren und Wiesen, während man in der Ferne die glänzende See erblickt, das prächtige „Copenhagen“ mit seinen zahlreichen Dampfern und Segeln, die sich in allen Richtungen bewegen. Das als Sommerresidenz benutzte Schloß Bernstorff wurde vom bekannten Minister Bernstorff angekauft und vom vorigen Könige Friedrich VII. der das große Schloß Frederiksberg als Sommerresidenz benutzte, fast nie bewohnt. Erst der jetzige König hat wieder das Schloß Bernstorff zur Höhe und Würde gebracht. Es war immer sein Lieblingsaufenthaltsort, reisten wohl er, der jetzt in seinen Wohnsitzen und in seiner Residenz sich nicht mehr in die Sommer- und einflußreiche Wohnorte der Brunngärten des Schloßes Frederiksberg vorzog, wozu sich sein Sohn, der Kronprinz, in der unmittelbaren Nähe Bernstorffs, im Schloß Charlottenlund, seine Sommerresidenz hat. Vater und Sohn können sich also hier jede Stunde besuchen, die Kinder des Kronprinzen können die Großeltern jeden Morgen begrüßen, und wer das dänische Volk und das schöne Dänemark, das in der dänischen Königskrone herrscht, kennt, der weiß, daß hier, in diesem, diese Ausflugsort für das alte Königtum von großer Bedeutung ist. Auch der jüngste Sohn des Königs, der Prinz Waldemar, der mit der französischen Prinzessin Marie von Orléans in glücklicher Ehe lebt, wohnt im Schloß Bernstorff; zwischen den beiden Schwestern Bernstorff und Charlottenlund herrscht der rege Verkehr, und die

(Nachdruck verboten.)

Eine Fegelfahrt.

Skizze von Peter Hansen.

Die kleine, stille, in tiefe Trauer gesunkene Dame erzählte:

„Es sind jetzt fünf Jahre seitdem verfloßen. Mein Mann war schon während der letzten Jahre so wunderbar überspannt gewesen. Er hatte in seiner Jugend sehr flott gelebt, und später, in unserer Ehe, als unser kleiner Junge, der sein Ein und Alles war, farb, fing er an, bei Tisch mehr Wein zu trinken, als er vertragen konnte, und des Nachts kam er oft spät nach Hause und war dann so aufgeregt und wild, daß ich mich vor ihm fürchtete. Zu anderen Zeiten war er ganz still und stiller, konnte stundenlang auf der Veranda sitzen und Cigaretten rauchen, ohne ein einziges Wort zu sagen, nur hin und wieder senkte er tief auf und schaute, als wenn ihm etwas bedrückte.“

Er war ein schöner, gesunder junger Mann gewesen. Als ich ihn kennen lernte, war er einer der gefeiertsten Ballherren. Er war kräftig gebaut, groß und schlank, hatte ein offenes, sonnengebräuntes Gesicht und gleich im Grund so einem recht schönen Offizier, der sich vor Nichts fürchtete. Aber er vergaß seine Kräfte, er war leichtsinnig und ließ sich von allen Weibern treiben. Als das Unglück über ihn kam, war er noch ein schöner Mann; die Kräfte des Körpers waren ihm geblieben, aber die Kräfte des Geistes. — Du lieber Gott, wie traurig war es, das mit anzusehen! Er mußte alle seine Gefühle aufgeben und verbrachte den ganzen Tag daheim, die Cigarette im Munde, aus einer Stimmung in die andere übergehend, so daß man niemals sicher sein konnte, wie man mit ihm dran war. Er konnte so unterhaltend und liebenswürdig sein, und Fremde, die ihn nur hin und wieder einmal sahen, waren immer ganz von ihm eingenommen und wollten gar nicht an die Gerüchte glauben, die über ihn zu laufen begannen. Und wir hier im Hause suchten es so auch zu versuchen, so gut wir konnten.“

Denn er war ja nur ein armer Kranker, selbst wenn es einem zu Zeiten schwer genug wurde, daran zu denken; es konnte so geradezu schlecht gegen und sein, daß die Demuth dazu gehörte, um es geduldig zu tragen. Er war wie ein wildes Thier im Bauer; seine ganze körperliche Kraft rief und geriet an dem Gitter, das seine kranke Seele um ihn errichtet hatte. Er hatte ein förmliches Bedürfnis, seine

verschiedenen Mitglieder der Familie spazieren, fahren oder radeln den ganzen Tag hin und her, um sich zu beruhigen.“

Als zum ersten Mal dem Besuche des verstorbenen russischen Kaisers Alexander II. in Kopenhagen die Rede war, wünschte König Christian seinen hohen Schwager in Freiburg zu empfangen. Die Räume im Schloß Bernstorff seien zu beengt, meinte er, um so viele vornehme Gäste zu empfangen. Sowohl die Czarin als die Prinzessin von Wales widersetzten sich jedoch diesem Plane und haben den König, in Bernstorff bleiben zu dürfen. Hier haben die beiden Prinzessinen in ihre Jugend verbracht, ihre besten Jugend-Erinnerungen sind mit dem Schloße Bernstorff eng verknüpft, in seinen großen kühnen Räumen haben sie als Kinder gespielt, als junge Mädchen vielleicht von ihrer künftigen Größe geträumt! Es war also ganz natürlich, daß die Prinzessin Dagmar, als sie zum ersten Male als Czarin ihre Heimath besuchte, in den Räumen, wo sie ihre glücklichen Jugendtage verbracht hatte, zu wohnen wünschte.

König Christian wollte jedoch erst nicht einwilligen, als aber auch seine älteste Tochter, die Prinzessin von Wales, sich den Wünschen ihrer kaiserlichen Schwägerin angeschlossen, gab er endlich nach. Gegen alle Proteste mußte das kleine Dänemark nicht kämpfen! Soll er lebendig gerufen haben — und der Hof blieb im Schloße Bernstorff.

Später, bei den wiederholten Besuchen des russischen Kaiserpaars waren die Gäste schon so groß geworden, daß es vollständig unmöglich war, für die vielen Gäste Platz in Bernstorff zu schaffen, jetzt liegte Freiburgburg in seinem Komplex mit Bernstorff, und das Schloß Freiburgburg erhielt seine „große Toga“, als der mächtige Czar in seinem kleinen Arbeitszimmer in der ersten Etage des Schloßes Diplomaten, Minister und Kurier empfangt. Deswegen nach ganz Europa abhandelt und sein großes Reich von der kleinen Etage in Freiburgburg aus regierte! Es kamen Engländer und Amerikaner, Touristen durch die engen Gänge nach Freiburgburg, um einen Blick nach dem mächtigen Schloß zu werfen, wenn er im berühmten Karmaronten beim romanischen Grotto-See mit seinen Kindern und Verwandten spazieren ging. „Schloß Freiburgburg“ erhielt einen Verkehr, die kleine, sonst so stille, weitvergente Stadt wurde von den Reisenden aller Länder angefüllt, und in den Breiten über die Deputationen, die der Czar empfing, lag der Name Freiburgburg über die ganze Welt.

Das wiederholte sich zu mehreren Malen. Der Czar Alexander III. kehrte immer nach seinem Lieblingsaufenthaltsort, dem Schloße Freiburgburg, zurück. Die Verordnungen der ausländischen, von Krankheit und Regierungsjahren gezeichneten Mann wohl seine besten und besten Stunden, hier, im Kreise seiner Verwandten, war er der schlichte, gewöhnliche Familienvater, dem aller offizieller Pomp und Pracht ein Bruch war. Hier, von Bernstorff aus, wurden die Besuche, die er sich wünschte, und jedes Jahr suchte er seinen Aufenthalt in Freiburgburg zu verlängern. Jeder vergaß das Schloß um so nicht, Freiburgburg so oft, wie er es wünschte, niederzusehen! Als er sich vor zwei Jahren zum letzten Male in Freiburgburg aufhielt, war er schon ein von der Krankheit tief geangener Mann. Sein Gang war langsamer und beschwerlicher geworden; sonst vergaß er seine Umgebung durch die langen Spaziergänge, die er immer zu Fuß unternahm, und die oft von 6 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends dauerten, in Gedanken zu sein, jetzt konnte er sich nur mühsam vorwärts schleppen, seine Kräfte wurden von dem schrecklichen Leiden, das seinen Tod herbeiführte, verzehrt — der Reise war gebrochen!

Diese schmerzlichen Erinnerungen vom letzten Aufenthalt des

Kräfte zu gebrauchen, um seinen Körper zu erwidern, deswegen kam er auf den Einfall, daß er all das Holz, das wir im Hause gebrauchten, selber schlagen wollte.

Jeden Morgen stand er unten im Keller und zerspalte die vielen Holzstücke wie ein Rasender. Wir standen oft ganz ängstlich da und lauschten, wie er sägte und schlug und dabei mit den Händen kirsche und von Zeit zu Zeit aufschrie. Zuweilen hielt er mit dem Schlägen inne, und wir hörten ihn pusten und stöhnen und entsetzliche Flüche ausstoßen; nach einer Weile fing er dann wieder von Neuem an.

Jeden Tag blieb er eine Stunde da unten, sobald schließlich der Keller von seinem schlagendem Holz ganz vollgestopft war. Dann kam er mit offenem Krug und in Hemdsärmeln heraus, den Krug überm Arm, flusslos und ganz erschöpft. Er konnte kaum gehen, so müde war er, und nur mit Mühe schleifte er sich in sein Zimmer und warf sich auf das Sopha, wo er augenblicklich einschlief.

Wenn er dann erwachte, hatte er seine besten Stunden. Dann scherte er und lachte er, liebte unsre Tochter und entwarf Pläne, wie wir alle in die Schweiz und nach Italien reisen wollten, wo er in seiner Jugend gewesen war, und wo er uns alle die Schönheiten zeigen wollte, die er so gut kannte.

Wenn er aber seine flache Weine bei Tisch getrunken hatte — und es war ganz unmöglich, ihn davon zurückzuhalten —, so überkam die wilde Stimmung ihn wieder, und die arme kleine Marie mußte dafür und all die schrecklichen Dinge mit anhören, die er dann erzählte. Die arme Kleine sah da und gitterte, wenn sie den Vater die Flasche aufhob und ihn die Worte wiederholen hörte, die er regelmäßig sagte: „So ein kleines Gläschen, das soll mir gut thun!“

Ein kleines Gläschen! — Ja du lieber Gott!

Anfangs hofften wir ja immer noch, daß er sich ändern würde, wenn wir dann aber jeden Tag wieder sahen, wie er schwach er war, und wie wenig er sich zu bessern vermochte, mußten wir ja schließlich die Hoffnung aufgeben.

Unser Hausarzt, den ich mich in meiner Angst anvertraute, meinte, ich übertrieb, denn mein Mann fürchtete sich vor ihm und nahm sich immer in Acht, wenn er mit ihm zusammen war.

Eines Abends aber hatte er meinen Mann ganz zufällig in einem sehr erregten Zustand angetroffen, er war so wenig

Czaren Alexander in Freiburgburg sind noch bei der königlichen Familie so lebhaft und so frisch, daß dieselbe seit der Zeit Freiburgburg nicht mehr besucht hat.

Als ich vom Besuche des Czaren Nicolaus die Rede war, meinte König Christian, man müsse Freiburgburg in Stand setzen, um die hohen Gäste auf würdige Weise zu empfangen, und in der That waren die Vorbereitungen schon im vollen Gange, allein die Kaiserin-Witwe widersetzte sich dem Plane. Sie äußerte, es sei ihr zu schmerzhaft, die Schlitten, wo ihr geliebter Gemahl gelitten habe, wiederzusehen, die Wände sei noch zu frisch, und sie bei ihrem Vater, in Bernstorff, hätten zu dürfen. Sie sagte sich natürlich dem Wunsche seiner Tochter — und Bernstorff hatte wieder gesagt.

Das Schloß ist jedoch viel zu klein, um so viele Gäste zu beherbergen, und man hat daher große Zelle, wo das Gesolge wohnen soll, im Park aufschlagen lassen. Der Czar Alexander III. war bekanntlich in seiner Lebensweise äußerst einfach, und er begnügte sich, wenn er nach Freiburgburg kam, mit zwei ganz einfach möblierten Zimmern, einem Arbeits- und einem Schlafzimmer. Für den Czaren Nicolaus und die Czarin hat man jedoch eine ganze Reihe prächtiger Salons einrichten lassen, die mit blauem Seidenstoff bezogen und mit großen Schlachtengemälden geschmückt sind. Das Arbeitszimmer des Czaren ist mit rothem Stoff tapeziert, Bilder aus den napoleonischen Kriegen schmücken die Wände. Sein Schlafzimmer, ein sehr geräumiger Salon, ist mit weißem Seidenstoff bezogen, und das angrenzende Schlafzimmer der Kaiserin ist dementsprechend ausgestattet. Außerdem stehen noch mehrere elegant möblierte Empfangsalons zur Verfügung des Kaiserpaars.

Das Leben, das im Schloße gewöhnlich geführt wird, wenn alle die künftigen Kinder von Rußland, England, Oesterreich (Herzogin von Cumberland) und Griechenland bei ihren Eltern versammelt sind, ist übrigens sehr einfach. Das erste Frühstück nimmt jeder in seinem Zimmer ein, dann werden die Gäste geladen und empfangen. Am 12 Uhr versammelt man sich beim König zum zweiten Frühstück, dann werden die Besuche gemacht, zu Mittag, zu Abend, zu Nacht, in der prächtigen Umgebung vorgenommen. Um 8 Uhr versammelt man sich im Salon der Königin Louise. Sie ist trotz ihres hohen Alters noch eine vorzügliche Pianistin, sie spielt die Musik über Alles, und ihre Töchter haben ihr Talent geerbt. Gewöhnlich spielt sie dann vierstimmig mit der Prinzessin von Wales, die ebenfalls eine vorzügliche Klavierspielerin ist. Im Salon der Königin tritt ein großer prächtiger Stuhl von Erard, eine Suite des verstorbenen Czars. Um 7 Uhr wird das Dinner serviert, zu welchem gewöhnlich mehrere der freudigen Minister und andere Notabilitäten eingeladen sind. Nach dem Dinner wird wieder Musik, oder der König spielt eine Partie Weist. Um 10 Uhr sieht jeder sich in seine Gemächer zurück. Im Gange ist es also ein einfaches, bürgerliches Familienleben, das im Schloße Bernstorff geführt wird. Große Feste werden nicht gegeben, während der Besuche des russischen Czars sollen einige größere Jagdpartien veranstaltet werden.

Festfeier in Breslau.

D. H. Breslau, 4. September.

Der Firmorgen der Kaiserkrone ist angebrochen. Dem glorreichen Himmel blüht die Sonne und erheitert die Luft. Seit der frühesten Stunde die via triumphalis, den Ring und die Hauptstraßen umwog, und immer mehr Menschen kommen mit den Wagen, die dicht gefüllt sind, von allen Abteilungen hier an und schlafen sich denen an, die sich bereits an den Triumphtöfen politisch haben. Schon von

Herr seiner selbst, daß er gänzlich vergaß, daß er mit dem Arzt rebete. An demselben Abend kam er nach Hause und wollte in Mariens Schlafzimmer einbrechen, um das Kind mit auf den Friedhof hinauszunehmen; er wollte sehen, ob er Paul — so hieß unser verstorbenen Sohn — dort nicht treffen könne. Marie hatte ihre Thür abgeschlossen — das hat sie jeden Abend —, aber ich mußte förmlich mit ihm ringen, um ihn daran zu hindern, die Thür mit Gewalt zu erbrechen. Schließlich wurde er schlaf und müde und setzte sich auf die Treppe, wo er einschlief. Das Mädchen und ich mußten ihn in sein Schlafzimmer schleppen und ihn auf das Bett legen.

Am nächsten Morgen kam der Arzt, aber mein Mann schlief noch. Er wollte alles Mögliche wissen, namentlich, welchen Eindruck alle die Gemüthsbewegungen auf Marie machten. Er fragte und fragte, ließ Marie hereinrücken und gab genau Acht auf sie, während er sie nach allerlei gleichgültigen Dingen ansprach.

Und als er ging, sagte er draußen im Gange zu mir: „Das Schlimmste bei dem Zustand Ihres Mannes ist, daß die Sache für Marie leicht gefährlich werden kann. Sie ist ja nur zart, und in ihrem Alter muß man doppelt vorsichtig sein, sie Gemüthsbewegungen auszuweichen. Deswegen möchte ich Ihnen dringend raten, sie, wenn es möglich ist, einige Zeit fortzuführen.“

Ich antwortete ihm nicht, aber ich wußte, daß dies niemals geschehen würde. Erstens würde mein Mann Verdacht schöpfen und es niemals erlaubt haben, zweitens würde der Gedanke an eine Trennung von mir vielleicht noch gefährlicher für Marie gewesen sein, und endlich — das gesehe ich ein — war ich selber zu schwach dazu. Marie war meine einzige Stütze und Freude in diesen schweren Zeiten, ich konnte sie nicht entbehren. Wenigstens glaubte ich das damals. Jetzt sage ich mir wieder und wieder, daß ich das Opfer dennoch hätte bringen müssen.

Sie ahnen nicht, wie wir beide in diesen Jahren miteinander verwachsen waren — wir hatten ja alle Sorgen, alle Angst getheilt.

Einige Tage später hatte der Arzt mit meinem Manne geredet und ihm gesagt, falls er sich nicht bessern könne, so sähe er, der Doktor, sich schließlich noch gezwungen, ihn für krank zu erklären.

Mein Mann hatte ganz ruhig dageessen und ihm zugehört. Als er gendete hatte, sagte er nur: „Das werden

Hat man Gelegenheit, der Vergangenheit roher Menschen nachzuspüren, man wird die Quelle meist in dem düsteren Ton finden und ganz vorwiegend in dem Klang an mütterlichem Flüstern. Selten überlegt man wohl in der eigenen Jugend, daß man nicht nur ein Mädchen zur eigenen Freude, sondern auch die Mutter für die spätere Kinder-erziehung; es ist auch fast zu viel von einem jungen Menschen verlangt, das vorzubereiten. Es ist in unserer sozialistisch angehauchten Zeit wohl ein altes, sprichwortlich: „Aus gutem Hause sein,“ und doch liegt eine ganze Weltweisheit darin.
Th. Wittroth.

(21. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Leni.

Eine Tiroler Bauerngeschichte von Rudolf Heinrich Grein.

Ein altes Bauernweib, auf welches das Alles einen mächtigen Eindruck gemacht hatte, fragte sogar schon eine Nachbarin, ob man zu dem Baumstumpf jetzt wohl noch „Dusagen“ dürfe, wie früher.
Ein kleiner Dna, den man auf Wohlthätigkeit ausgedacht hatte, kam jetzt ahemlos gesprungen. Der Herrd und der Jost, welcher ihn in Innsbruck erwartet hatte, seien bereits im Geruchabhang.

Große Bewegung kam unter die Wartenben. Eben rückte auch die Sistraner Schützencompagnie aus dem Dorfe an und stellte sich der Musikbände gegenüber auf.

Die Straße heraus sah man jetzt einen einspännigen Schlitten kommen. Es ging recht mühselig vorwärts, da der Weg sehr heil war. Der Reiter war abgestiegen und auch die beiden Jassigen gingen nebenher. Endlich überholten sie das Pferd, einen alten Bauern.

Der Herrd hatte sich in Innsbruck lange geweigert, zu fahren. Er könne zu Fuß aus wieder in seine Heimath einrücken. Der Jost hatte aber nicht nachgegeben, bis er ihm den Willen that. Das läßt viel besser aus, meinte der Alte, und das Bergsteigen sei der Herrd jetzt auch nicht mehr so gewohnt wie früher. Warum sollte man sich nicht einmal einen „herrlichen“ Tag antun?

Nun kamen sie doch zu Fuß in die Heimath zurück. Sie waren etwa hundert Schritte vom Eingang des Dorfes entfernt, als die Musik zu spielen begann.

Der Herrd machte fast Miene umzukehren, als er die Menge Leute und die ganze Veranstaltung sah. Er hatte so etwas sicher nicht erwartet. Der Bettelrichter zog ihn aber halb am Kermel vorwärts und brummte: „Was Dir nicht einfallt! Den Weg über die Wiesen willst gehen, wenn ich recht verstanden hab? Der ist ja ganz zug'schneit. Und die Leut' da? Dd ist mir mehr als billig. Dd Leut' haben Dir lang g'nua Unrecht thun. Sollen sie's tag auch einsehen!“

Der Herrd antwortete nichts darauf und ging langsam und stöckenden Schrittes neben seinem Begleiter her.
Auf einmal begannen die Glocken von der Kirche zu läuten, doll und hell, daß es nur so durch die sonnige Winterluft klang.

Der Heimgeliebte zog den Hut. Jetzt war er zu den Leuten gekommen. Er sah nicht rechts und nicht links. Er sah Niemand von denen, die am Wege standen. Es war ihm Alles wie ein Traum.

Nur hoch empor sah er zum Kirchturm seines Heimathsdorfes, von wo ihm das seltsame Geräusch grüßte, ihn, den Gebraunmarkt, den sie als Verkörper des seltsamen Weges gefühlt hatten, den er jetzt zurückkam.

Er ging an der Schützencompagnie vorüber. Er hörte

die Worte des Kommandos: „Habt Acht! Nicht! Euch! Gewehr präsentirt!“ Und dann, als er vorübergegangen war: „Gewehr legt an! Feuer!“

Eine donnernde Salve trachte in die Luft. Die Musik fiel mit einem kräftigen Tusch ein.

Jetzt drängten sich viele um den Herrd, bewillkommten ihn und drückten ihm die Hände. Er erwiderte jeden Gruß und jeden Händedruck herzlich und warm, ohne ein Wort zu sprechen. Er war keines Wortes mehr fähig. Die beiden Thronen rannen ihm in den Bart. Es waren Thronen der Freude. Seine Brust hob sich in tiefen Athemzügen. Es war der Athem des Glücks, wieder in der Heimath Luft schöpfen zu können, wieder ein freier und ehrlicher Mann zu sein.

Dann bedeuteten ihm Einige, daß es zunächst in die Kirche ginge, wo ein Hodaum gehalten würde. Es schien ihm ein eigener Wunsch erfüllt zu sein.

Der Herrd hatte sich fast verändert. Ein dichter Bart umrahmte sein Gesicht. Er war wie die Haare ziemlich ungewohnt. Das Gesicht selbst trug von der langen Kerkerkast eine blasse Farbe und war fast eingekollt, so daß die Backenknochen spitz hervortraten. Das Schicksal hatte viel in diese Tage geschrieben. Man merkte es ihnen deutlich an.

Man war bis zur Kirche gekommen. Vor der Kirchenthür stand unter einem Baldachin der alte Pfarrer im vollen Ornat der gestifteten Weihenöcher. Zu seiner Rechten befand sich der Vater Leonhard, zur Linken ein junger Hilfsgeistlicher von Anspach im Innsbrucker Mittelgebirge.

Der Kirchpropst und noch drei der reichsten Bauern des Dorfes trugen die vier vergoldeten Stangen des Baldachins. Unter den neuen Trägern befand sich auch der neue Pfarrer des Dörsbergerhofes.

Man ließ den Herrd allein vorangehen. Einen Augenblick sah er schon zurück, dann erblickte er die Gruppe an der Kirchenthür.

Der alte Pfarrer hielt das höchste Gut in beiden Händen und erhob es zum Segen. Die goldene Monstranz blühte in der Sonne.

Der Herrd stand eine Weile ganz starr. Er konnte es nicht fassen.
Mit einem lauten Aufschrei stürzte er auf die Kniee. Und Alle hinter ihm lieuten, sich betreuend.

Das Glockengeläute vom Turme hatte aufgehört. Lautlose Stille herrschte, in der man nur das helle Glöcklein des Ministranten dreimal nach einander klingen hörte.

Da war es, daß der Herrd seine Stimme wieder gewann. Unter Schlägen tief er, die Hände hoch erhebend: „Mein lieber Herrgott vom Himmel selber wartet auf mich!“

Der Jung war in die Kirche gegangen. Voran die Geistlichkeit und die Baldachinträger. Unmittelbar hinter dem höchsten Gut folgte der Herrd, dann die Uebrigen. Das Volk stand bis weit in den Friedhof heraus. Musikbände und Schützen hatten ebenfalls vor der Kirche Aufstellung genommen.

Die Orgel klang vom Chor. Feterlicher Gesang begleitete den Gottesdienst. Eine gehobene Stimmung lag über Allen. Am andächtigsten betete wohl der Herrd, der ganz vorn im ersten Stuhl saß. Neben ihn hatte sich der Bettelrichter Jost gesetzt. Er schien seinen Schilling noch immer nicht recht sicher zu wissen, da er nicht von seiner Seite wich.

Als der alte Pfarrer nach dem Evangelium die Kangel besetzte und eine Predigt über den Spruch aus Matthäus hielt: „Eelig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.“ — da blieb in der ganzen Kirche kein einziger Auge trocken. Noch viel weniger sel es aber Gneim ein, die Predigt zu verschlafen.

Hinter der Orgel am Chor war ein Winkel, in den selten Jemand kam, außer dem Messner, wenn er dort aufdumte

oder irgend etwas noch Brauchbares aus dem alten Gerümpel hervor suchte.

Man konnte nur durch einen engen Spalt in den Raum schlüpfen, der mit allem Mühsal gefüllt war. Zerbrochene Kirchenleuchter, eine verstümmelte Heiligenstatue, Reste einer Tragbühne, wie sie bei Prozessionen für die Holzgeschnittenen Bilder der Muttergottes und der Schutzherrlichen gebraucht werden; einige verschimmelte und von den Motten zerfressene Folianten in schweren Leberbinden. Dann schaute wieder der Stiel einer Schaufel aus dem Buß hervor. Das Werkzeug war vom Todtengräber hierher geworfen worden. In einer Ecke des Raumes lehnte ein verrostetes eisernes Kreuz, das von einem längst vergessenen Grab hierher gewandert war. Einige alte Gemäld, deren Leinwand in Fegen aus dem verbliebenen Goldrahmen hing, verrosteten die Umordnung.

Eine Beleuchtung erhielt der Raum durch ein zur Hälfte verbautes Bogenfenster, das fast bis auf den Boden hinabreichte und in der dicken Kirchenmauer eine geräumige Nische bot.

In diesem Fenster sah die Leni. Sie hatte sich lange, bevor der Jung die Kirche erreichte, in das Verdeck geküchelt, wo sie sicher sein konnte, von Niemandem gesehen noch vermuldet zu werden.

Sie sah allerdings auch nichts von der ganzen Feterlichkeit in der Kirche. Nur die alten Liebersteine hatte sie vor Augen, die Mauer und die hölzerne Wand der Orgel. Aber sie war es zufrieden, wenigstens in der Nähe sein zu können. In die Kirche hätte sie sich nie und nimmer gewagt.

Hier oben konnte sie Alles hören. Sie lauschte auf die Predigt des Pfarrers, auf das Spiel der Orgel, auf den Gesang. Sie hörte, wie es in den Waschlagen und Pfeifen des riesigen Instruments klang und zitterte, und gab sich wiederum Mühe, diesen Mechanismus selbst zu überblicken und die eigentliche Melodie zu erfassen. Wenn die stärksten und gewaltigsten Töne herantäubten, dann schreute sie wohl unwillkürlich zusammen und drückte sich tiefer in die Fensterbank. Die Schallwellen brachen sich an dem alten Gemäld. Es war der Leni öfter, als ob sie es verpürte, als ob unsichtbare Mächte ihren Körper umschlungen hielten und sie davon tragen wollten.

Dann sah sie durch das Fenster wieder hinaus auf die einsame Winterlandschaft. Es war ihr so friedlich da draußen zu Mutte und so welsch, obwohl sie in nächster Nähe von einer Menge Menschen umgeben war. Hier oben hätte sie einschlafen mögen, unter dem Brausen der Orgel, dem Kirchenklang, in dem Weibtraudeln, der bis zu ihr emporklang und in den Gedanken an vergangene Tage, an deren Wiederkehr ihr der Glaube geräubi war — einschlafen und nimmer erwachen.

Alles war um sie still geworden. Sie merkte es nicht. Sie schien noch immer zu lauschen, obwohl sich vor und unter ihr kein Ton mehr regte.

Längst waren die Leute nach Hause gegangen. Und noch immer sah das junge Weib broden in der engen Orgelnische. Sie hatte sich in der Fensterbank zurückgelehnt. Ihre Augen schweiften über die Gerätschaften, welche sie umgaben, ohne daß sich ihr Geist damit befaßigte.

Der wauerete weit zurück bis in die Tage der Kindheit, wo sie mit einem frischen, ledigen Buben immer gespielt hatte, der sie vor allen Andern verheißigte.

Oft war die Orgelnische der Schauplatz der Kinderspiele des Herrd und der Lent gewesen. Wenn sie sich Beide zusammen unbemerkt von dahem weggeschlichen konnten, huschten sie in die dümmerte Kirche. Schnell ging es über die kradenden Stufen der Chorstiege empor, die sich unter den leichten Kinderfüßen kaum rührten, als ob sie mit in der Verschönerung wären.

(Fortsetzung folgt.)

Amtliche Anzeigen

Bekanntmachung.

Nachdem die diesseitige Polizei-Verordnung v. 26. Januar 1896, betreffend die Ausübung einzelner Straßen, Straßentheile, Wege und Plätze vom Verkehren der Fuhrwerke die nach § 11, Absatz 3, der Polizei-Verordnung vom 11. Februar 1896, betreffend das Nachfahren auf öffentlichen Straßen, Wegen u. Plätzen, erforderliche Zustimmung des Herrn Regierungs-Präsidenten gefunden hat, wird der Inhalt derselben nachfolgend zur öffentlichen Kenntniß gebracht: Das Verkehren der öffentlichen Straßen mittelst Velocipeden ist nur auf dem Fahrdamm gestattet. Verboten ist das Velocipedfahren: a) auf allen nur für Fußgänger bestimmten Wegen (Trottoirs, Bankstraßen, Promenadenwege, Anlagen); b) auf allen Seitenwegen; c) innerhalb des Raumes, welcher von den beiden Colonnaden, dem Kurhaus und der Wilhelmstraße begrenzt wird, in der Langgasse einschließlich des Kraus- und Kochbrunnens-Platzes, in der Webergasse, in beiden Burgstraßen, in der Gollgasse, in der Wärgelgasse, in der Marktstraße von der Langgasse bis zum königlichen Schloß, auf dem Nischelberg, auf der Hochstraße, in der kleinen Schmalbacherstraße, in der Paulstrunnenstraße, in der kleinen Kirchgasse, in der Ellenbogenstraße, auf dem ganzen Kaufplatz, ferner bergabwärts die Adlerstraße und die Geisbergstraße von der Neubauer- bis zur Tauhausstraße. Auf den zu a) bezeichneten Wegen dürfen Velocipeden auch nicht von einem Fußgänger an der Hand geführt werden. Uebertretungen werden nach § 20 der Polizei-Verordnung vom 11. Februar 1896, betreffend das Nachfahren auf öffentlichen Straßen, Wegen und Plätzen, bestraft. Wiesbaden, den 27. August 1896. Königl. Polizei-Direction. A. Prinz v. Ratibor.

Donnerstag, den 10. d. M., Vormittags 11 Uhr, wird in dem Ballenstallgebäude, Postmeisterstraße 61 hier, ein fester Buße meistbietend versteigert. Wiesbaden, den 4. September 1896. Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In den Polizei-Verordnungen vom 12. März 1884, 13. Mai und 29. August 1893 ist unter Anderem Folgendes bestimmt: § 1. Montags, Mittwochs und Freitags in jeder Woche findet in der Schlachthausanlage, und zwar auf dem Wege zwischen dem Groß- und Kleinviehstall daselbst Viehmarkt statt. Markt an einem dieser Tage ein gesetzlicher Feiertag, so wird der Viehmarkt an dem darauffolgenden Tage abgehalten. § 2. Der Viehmarkt für Großvieh beginnt um 11 1/2 Uhr Vormittags, derjenige für Kleinvieh (eincl. Junghochweine) um 11 Uhr Vormittags und derjenige für Junghochweine um 8 Uhr früh. § 3. Bis zum Schluß des Marktes ist der Verkehr mit Vieh allein auf die Schlachthausanlage beschränkt. In der Stadt oder der Stadtgrenzung ist bis zu dieser Zeit der Handel mit Vieh unterloht. Ebenso ist der Handel mit Vieh vor Beginn des Marktes in der Schlachthausanlage verboten. Es dürfen in dieser Zeit die Handelsteile auch unter sich keinen Viehhandel betreiben. § 4. Nach Schluß des Marktes, um 1 Uhr Nachmittags, steht es Jedem frei, das auf dem Markt aufgetriebene Vieh dorten ferner feil zu halten und daselbst mit Ausnahme des in § 6 gebachten Schlachtwiehes zum Verkauf oder Tausch in die Stadt zu verbringen. § 5. Die Viehhändler dürfen Schlachtvieh nur in der Schlachthausanlage verkaufen. Es ist unterloht, solches Vieh zum Zwecke des Verkaufs oder Tausches in die Stadt zu bringen. § 6. Es unterliegt allen zu Markt abgetriebenen Vieh der polizeilichen Weisung (fr. § 17 des Reichs-Viehsteuergesetzes vom 23. Juni 1880). § 7. Sofern nicht nach dem allgemeinen Strafrecht höhere Strafen verordnet sind, werden Uebertretungen dieser Vorschriften mit Geldbuße bis zu 9 Mk. und im Falle des Unvermögens mit Haft bis zu 8 Tagen bestraft. Die vorstehenden Bestimmungen werden hierdurch wiederholt zur öffentlichen Kenntniß gebracht. Wiesbaden, den 1. September 1896. Der Magistrat.

Verdingung.

Die Ausführung sämtlicher Bau- (Geb-, Mauer- etc.) Arbeiten für den Neubau einer öffentlichen Bedürfnisanstalt an der Reiterstraße hierorts soll im Wege der öffentlichen Verdingung vergeben werden. Zeichnungen und Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsstunden im Rathhaus, Zimmer No. 41, eingesehen, aber auch von dort gegen Zahlung von 1.50 Mk. bezogen werden. Vormittags verschlossene und mit der Aufschrift H. A. 48 versehene Angebote sind bis spätestens Freitag, den 11. September 1896, Vormittags 12 Uhr, zu welcher Zeit die Eröffnung der Angebote in Gegenwart eines unabhängigen Bieterstättfinden wird, bei der unterzeichneten Stelle einzureichen. Wiesbaden, den 3. September 1896. Das Stadtbauamt, Wdh. für Hochbau.

Freiwillige Feuerwehr.

Die Mannschaften der Saugbrücken-Abtheilung 2 werden auf Montag, den 7. d. M., Abends 7 Uhr, zu einer Übung in Uniform am 9. Uhr, nach der Übung, Generalversammlung beim Gastwirth Herrn, Kerostraße 11 a. Mit Bezug auf die §§ 17, 19 und 20 der Statuten, sowie Seite 11, Absatz 3, der Dienstordnung wird pünktliches Erscheinen erwartet. Pünktlich zu der oben angegebenen Zeit wird verlesen und die dabei Erlassenen in Strafe genannt. Wiesbaden, den 3. September 1896. Der Branddirector. Scheurer.

Freiwillige Feuerwehr.

Den Mannschaften der Feuerhahn-Abtheilung 1 zur Nachricht, daß der Gerathwagen wieder in der Kaserne in dem Hofe der Viehstrafschule steht. Wiesbaden, den 2. September 1896. Der Branddirector. Scheurer.

Bekanntmachung.
In Abänderung der Bekanntmachung vom 23. Juli l. J., betreffend die Standplätze der Dienstwagen, wird der Standplatz für 3 Mann am Paulbrunnentempel aufgehoben und ein Standplatz für 3 Mann an der Ecke der Rhein- und Moritzstraße bestimmt.
Wiesbaden, den 1. September 1896.
Königliche Polizei-Direktion. S. Prinz v. Ratibor.

Bauplatz - Versteigerung.

Mittwoch, den 9. d. M., Vormittags 10 Uhr beginnend, wird bei der unterfertigten Stelle (Herculegasse 7) ein 2 a 30,50 qm großer Theil des Domänen - Grundstücks Lagerbuch No. 5139 im District „Schiersteinerlach“ hiesiger Gemarkung öffentlich versteigert.

Nach 11 Uhr werden neue Bieter nicht mehr zugelassen, sondern die Versteigerung wird nur unter Denjenigen fortgesetzt, welche bis dahin Gebote abgegeben haben. F 466
Wiesbaden, den 4. September 1896.

Königliches Domänen-Neutamt.

Lieferungs-Anschreiben.

Für die Heil- und Pflege-Anstalt Eichberg sind an Michaelen für die Zeit vom 1. October 1896 bis 31. März 1897 erforderlich und zu liefern:

- Kgr.: 2100 Kaffee, 700 Zucker, 1000 Erbsen, 1500 Bohnen, 700 Bohnen, 800 Erbsen, 1200 geschälte Gerste, 600 Gerstengröße, 300 Grünkern, 2100 Reis, 500 Sago, 800 Eierfaben, 800 Eierfaben-Rudeln, 3000 Worscht, 100 gedörrte Zwetschen und 900 Liter Rohöl.

Lieferungsangebote mit Muster sind unter Angabe der Preise pro Kgr. resp. Liter bis zum 16. d. M. einschließlich portofrei und mit entsprechender Aufschrift versehen, hier einzulegen.

Die Lieferungsbedingungen liegen auf dem hiesigen Rassenbureau zur Einsicht offen, woselbst sie auch gegen 50 Pf. Schreibgebühr abschriftlich bezogen werden können.
Eichberg, den 4. September 1896. F 301
Die Direction.

Richtamtliche Anzeigen

Deffentl. Versammlung

Montag, 7. Sept., Abends 9 Uhr, im „Schwalbacher Hof“.
Tagesordnung: Berichtserhaltung v. Kondener Congreg. -Bereits: Vectors-Frankfurt.
Der Vorstand des Soc.-Dem. Arb.-Bereins.

Möbel, Betten und Polsterwaaren

In uns soliden Qualitäten in größter Auswahl zu auffallend billigen Preisen bei

Joh. Weigand & Co.,
Marktstraße 26, Entreehof.

Wilh. Helfrich,

Auctionator und Taxator,
Wiesbaden,
Grabenstraße 28.

Wäntelschneider
Kourad Meyer wohnt
Schmudstr. 18, 2 Et. 10233
Gedr. Concertrüchel (Hilfswort) billig abzugeben. Näh. im Tagbl.-Berlag. 10881

Zeute Nacht verschied nach langem Leiden unsere liebe Mutter

Frau Hauptmann Geis,

geb. Fiegler.

Wiesbaden, 4. Sept. 1896.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Ferdinand Geis.

Auf Wunsch der Verstorbenen findet die Beerdigung in aller Stille statt. Blumenspenden dankend erbeten. 10987

Kornbrot

dem Lande, sehr kräftig und wohlschmeckend, empfehle den Leib, lang zu 25, rund zu 33 Pf. 10889
Carl Liekvers, Nerostraße 41/43.

Butter.

Gegenwärtige Verkaufspreise sind:
Centrifugen-Zährauhmaselbutter 108 per 100 Pf.
Kofferei-Zährauhbutter 1.00
In davor Landbutter 0.95
" " bei größerer Abnahme 0.90
täglich frisch.

Lebensmittel-Consumtola,
Schwalbacherstraße 45a, Schaus Wiesberg.

Bienen-Honig

(auswärtig rein)
des „Bienenwäcker-Bereins für Wiesbaden u. Umgegend“.
Jedes Glas ist mit der „Bereins-Blonde“ versehen. 417
Aucineig Verkaufsstelle bei

Peter Quint, Ecke der Marktstraße und Ellenbogengasse.

Schinken

frisch eingetroffen. 4 bis 6 Pfd. schwer, im Ganzen pro Pfd. 70 Pf. Garantirt reines Schweine-schmalz, ohne jeden Zusatz, 45 Pf. 11003

F. Müller,
Nerostraße 25.

Schmelzer's Mühle,

dieht am Balbe, Dampfmaschinen-Haltstelle Renndorf-Schlagenbad, Gartenwirtschaft, sowie Zimmer mit Pension.

Wie beliebt

Innen das Kaffeetrinken mit Weber's Karlsruher Kaffeegewürz? Ganz ausgezeichnet! - Nicht wahr?

Dieses adelste Kaffeeverbereiterungsmittel der Welt ist zu haben in Colonialwaaren-, Droguen- u. Delikatessen-Geschäften.
Anfr.-No. 19611) F 469

Nur 1 Mt.

Jeder in eine Taschenuhr, sowie sämtliche Reparaturen macht unter höchster Garantie.
Georg Spies, Uhrmacher,
27. Wellingstr. 27, Ecke Dellmündstr.

Wir empfehlen das Möbel u. Bettenlager Louisenstr. 24. 11000

Gefälligst lesen!

Wer neben seiner Zeitung den **VOLEUR ILLUSTRÉ**

ein vornehmes, von Emile de Girardin gegründetes Pariser illustriertes Unterhaltungsblatt in Format, Art und Umfang des „Dahleim“ oder der „Gartenlaube“

gratis zu beziehen

wünscht, der bestelle bei der Post ein Abonnement auf die in weiten Kreisen bestanden eingeführt, wöchentlich 6 mal in französischer Sprache erscheinende politische Tageszeitung

LA GAZETTE DE LORRAINE

(JOURNAL DE METZ).
Der Preis derselben beträgt für das Vierteljahr nur Mk. 2.50 und erhalten deren Abonnenten den **Voleur illustré**, dessen Sonderpreis allein Mk. 1.80 für das Vierteljahr beträgt.

vollständig kostenfrei

geliefert.
Alle diejenigen, welche sich mit dem Studium der französischen Sprache beschäftigen - und dies thut in Deutschland jede gebildete Familie - sowie Hotels, Lesezirkel etc., werden mit Freunden von dieser ausserordentlich günstigen Gelegenheit Gebrauch machen.

Zur vorzuziehen Einsichtnahme stehen Probe-Nummern von beiden Journalen auf Wunsch gratis zur Verfügung. Man verlange solche von der Expedition der Gazette de Lorraine (Journal de Metz) in Metz.

Maschinen-Strickerei Nerostraße 44.

Damen
finden frül. Kauf, bei Frau Crotto, Bentische Str. rue Rohot 26, Lüttich (Belgien). Absolute Garantie für Beschaffenheit, da von hier gar keine Anzeige in die Heimath.



Mit dem heutigen Tage habo den **Alleinverkauf** für Wiesbaden und Umgegend meiner weltberühmten **Frankfurter Bratwürste**

dem Herrn **Peter Quint, am Markt, Ecke der Ellenbogengasse, übertragen.**
Frankfurt, Neu-Isenburg, 5. September.
G. A. Müller.

Auf Vorstehendes höf. Berug nehmend, empfehle die als vorzüglich bekannt

Frankfurter Bratwürstchen

von heute an in täglich frischer Sendung 11007
per Stück 15 und 30 Pf.
Peter Quint,
am Markt, Ecke der Ellenbogengasse.
Telephon No. 482.

Glas- und Porzellan-Waaren

aller Art,
Tafel-, Kaffee-, Thee - Service,
Trink-Service.
Lieferung ganzer Ausstattungen für Hotels, Restaurants u. Haushaltungen.
Grosse Auswahl. Billigste Preise.

Wilhelm Hoppe,

15a. Langgasse 15a. 10793

Schüler finden Pension

in der Nähe der Ringstraße. Nr. 5, erst im Tagbl.-Berlag. 6089
Mittelschulende Dome nach 50 Pf. zu ziehen. Rückzahlung Ende November oder nach Wechselauf. Offerten unter **K. V. 406** an den Tagbl.-Berl. erd.

Eine Dame (alte Vorleserin) Einmalen und Weibchen empfohlen. Havelstr. 12, 2 r. 10515
Für ein besseres Geschäft, wo die Frau steht, wird eine

Heilhaberin

aus guter Familie und Verhältnissen gesucht.
J. Schlichting, Rheinbahnstraße 3.
Wünscht auf sofort ein besseres ev. Handmädchen zu Groß-Kindern (Emanation erwünscht) Havelstraße 22, 1. Et.

Drogist

sucht per sofort o. 1. Oct. Stellung. Gest. Offerten unter **K. V. 428** an den Tagbl.-Berlag.

Verloren

eine schwarze Damen-uh. Bitte um gefällige Rückgabe gegen Belohnung. Näh. im Tagbl.-Berlag. 10997

Familien-Nachrichten.

Aus den Wiesbadener Ewiglebensregistern.
Geboren. 29. August: dem Kaufhändler Richard Bangert e. S., Defar; dem Dachdecker Peter Janus Schwarz e. S., Ludwig Philipp; 3. September: dem Spenglergehülfen Julius Strobel; dem Kaufmann Jakob Schwab e. S., 4. September: dem Kaufmann Jakob Schwab e. S., 5. September: dem Kaufmann Ludwig Sebastian Jaboligt zu Höchst a. M. mit Margarete Raub hier. Bierhändler Robert Wilhelm August Schneider hier mit Helena Margaretha Lupus zu Bremen. Ober-Lagergehülfe von der 2. Comp. Fährler-Reg. von Geroldorf (Hess) No. 89 Conrad Anton hier mit Margarete Schiller zu Weilmünster bei Kassel. Bäuerinchen Karl Josef Böhrer hier mit Wilhelmine Franke Caroline Auguste Jacobine Böhrer hier. Berechtigt. 3. September: Schumann Johannes Nest hier mit Anna Marie Catharine Nest hier. Gestorben. 3. September: Anna, 2. des Zünberggehülfen Heinrich Eichhorn, 1 R. 3 Z.; Gertrude, geb. Weidenbach, Ehefrau des Galtwirts Wilhelm Lind, 33 J. 3 M. 15 Z. 4. September: Christian, 2. des Spenglergehülfen Julius Strobel, 1 Z.; Jakob Anton, 2. des Tagelöhners Johann Groch, 1 J. 16 Z.

Aus auswärtigen Zeitungen und nach directen Mittheilungen.

Gastellen-Nachrichten, den „Tagbl.“ in bequelliger Form direct mitgetheilt, werden hierunter fortgesetzt veröffentlicht.
Geboren. Ein Sohn: Herr Rentenanwalt Ernst Herrmann, Frankfurt a. D. Herrn Dr. Franz Edwars, Hannover. Herrn Dr. Kempermann, Witten. - Eine Tochter: Herrn Hütelmeier Freiherrn v. Pring, Lüßow. Herrn Hauptmann Friedrich v. Pilgrim, Witz. Herrn Major Dr. Hubens, Sayda. Herrn Dr. mod. Theodor Kottner, Sonnenheim. Herrn Dr. G. W. W. Hannover. Herrn Berg-Werker Klein, Witten. Herrn Dr. Meißner, Pommern.
Verlobt. Fräulein Julia Hillers mit Herrn Hofsecretär Heinrich Paulsen, Bremerhaven. Fräulein Charlotte Biermann mit Herrn Rechtsanwalt Böhmens, Lübeck. Fräulein Gild Wülfertmann mit Herrn Dr. mod. Hans Vornheim, Bommern - Oberfeld. Fräulein Käthe Rühlke mit Herrn Hof-Werker Anton Luebert, Jöhann - Sal. Edwars. Fräulein Elisabeth Weiler mit Herrn Dr. mod. Joh. Wenzler, Mauerheim - Gießen.
Berechtigt. Herr Otto v. Carleßen mit Fräulein Marie Friede, Bodum. Herr Bergingenieur Wendelin Haug mit Fräulein Emilie Pauls, Komotau - Gienberg.
Gestorben. Herr Rentmeister D. Becker, Berlin. Herr Sanitätsrath Gustav Beller, Berlin. Herr Regierungsrath Wilhelm Friede, Breslau. Herr Oberlehrer Gustav Hoffmann, Bahrenberg. Herr Bauherr Wilhelm Brandenberg, Düsseldorf. - Frau Rechtsanwältin Katharina Scheidt, geb. Wiener, Regensburg.

Geburts-Anzeigen
Verlobungs-Anzeigen
Heiraths-Anzeigen
Trauer-Anzeigen
in einfacher wie feiner Ausführung
best. des
L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei
Kontor: Langgasse 27, Wiesbaden.